Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 19. Juli 1885. Nr. 331.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Wie die „Darmst. Ztg." vernimmt, hat der Kaiser für die Erbauung einer evangelischen Kirche in Bodenheim die Summe von 1000 Mark bewilligt. Bekanntlich war Bodenheim im Jahre 1793 einige Zeit Ort des Hauptquartiers der preußischen Armee, bei welcher sich der Vater unseres Kaisers befand. In Bodenheim waren, wie Goethe berichtet, die nachmalige Königin Luise, damals noch Braut, und deren Schwester zum Besuch des Königs von Preußen anwesend gewesen.

— Die Welfen scheinen sich vorgenommen zu haben, um so mehr Schellen an ihre Sache zu hängen, je sicherer dieselbe als verloren anzusehen ist. Des Toastes auf den Herzog von Cumberland bei dem hannoverschen Schützenfest ist schon gedacht worden. Der Wortlaut desselben soll nach dem „Frkf. Journ." etwa folgender gewesen sein:

„Er (der Bürger-Vorsteher Winkelmann) mache nun seit 1865 diese Kollation mit; in diesem erwähnten Jahre sei noch S. M. der hochselige König Georg V. auf dem Throne gewesen und habe das Glück seiner treuen Unterthanen ausgemacht; die Anhänglichkeit und Treue, mit welcher er (Redner) dem Könige zugethan, habe er übertragen auf S. K. Hoheit den Herzog Ernst August von Cumberland, der ja auch seinerseits durch die Uebersendung eines Ehrenpreises für die „Kronprinzenscheibe" aufs neue bewiesen, wie seine Liebe noch bei Hannover sei; ihm zu danken, sei eine Ehrenpflicht, weshalb die Anwesenden einstimmen möchten in den Ruf: S. K. H. der Herzog Ernst August von Cumberland lebe hoch!"

Inzwischen hat, wie ebenfalls schon erwähnt, ein Gesinnungsgenosse dieses Herrn, der Dr. Dedekind in Wolfenbüttel, eine Ergebenheits-Adresse an den Herzog von Cumberland in Umlauf gesetzt. Auch diese liegt jetzt im Wortlaut vor und hat folgende Fassung:

Adresse
der Braunschweiger Landeseinwohnerschaft an ihren, nach ihrer innersten Ueberzeugung allein berechtigten Landesherrn, den Herzog Ernst August von Gottes Gnaden.

Wir Endesunterzeichnete sprechen hierdurch mit wenigen, aus treuestem Herzen entsprungenen Worten aus, daß wir nur einen wirklich legitimen Thronfolger von Gottes Gnaden, also nur den allein rechtmäßigen Erben in der Regierung unseres Landes, Se. Königl. Hoheit den Herzog Ernst August rc. rc. als solchen anzuerkennen im Stande sind und dessen Thronbesteigung noch zu erleben hoffen. Diesen erhabenen Herrn, — — welcher nie und nimmer die Sicherheit und den Frieden unseres großen deutschen Vaterlandes stören wird, ja sogar schon unterm 14. Januar 1879 in Seinem erst jetzt bekannt gewordenen hohen Schreiben an Seinen Onkel und Vetter, den Herzog Wilhelm von Braunschweig, alle von diesem für das Herzogthum erlassenen Gesetze und abgeschlossenen Verträge, also auch alle von demselben ausgeführten Gebietsaustauschungen an Preußen als rechtsbeständig ausdrücklich anerkannt und bis jetzt eine selbst übermenschliche Zurückhaltung seinen Gegnern gegenüber beobachtet hat, — — diesen unseren allein berechtigten Landesherrn und uns, seine treuen Unterthanen, nehme der allmächtige und gerechte Gott in seinen gnädigen Schutz. In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Allerunterthänige
des Gesammtherzogthums Einwohner.

Die Unverfrorenheit, mit der sich hier eine handvoll Leute als „gesammte Einwohnerschaft des Herzogthums" aufspielen möchte, ist possirlich. Unter solchen Umständen kann man nur wünschen, daß der Ungewißheit des Zwischenzustandes möglichst bald ein Ziel gesetzt werden möge.

— Den Alarmartikeln der englischen Zeitungen und den Erklärungen Churchill's im englischen Unterhause setzt die neueste Nummer des „Journal de St. Pétersbourg" eine Erklärung entgegen, welche bestimmt ist, jeder Beunruhigung des europäischen Publikums vorzubeugen; die Erklärung lautet:

Nach den Londoner Depeschen soll eine gewisse militärische Thätigkeit unter den Afghanen in den westlichen Distrikten, namentlich in der Richtung auf Herat, herrschen; ein Londoner Telegramm spricht auch von Verstärkungen der russischen Truppen in der Richtung auf Zulfikar. Wir sind in der Lage, zu erklären, daß, wenn einige Bewegungen der russischen Truppen stattgefunden haben, diese ganz unbedeutend gewesen sind. Jedenfalls ist die russische Regierung fest entschlossen, nichts zu thun, was das Resultat der schwebenden Verhandlungen kompromittiren könnte. Die öffentliche Meinung möge sich nicht durch haltlose Gerüchte beunruhigen lassen. Wir selbst messen den Diatriben gewisser Blätter in der saison morte keine Bedeutung bei.

In einem Theil der englischen Presse war als auf ein beunruhigendes Symptom namentlich auch darauf hingewiesen worden, daß alle europäischen Mächte mit alleiniger Ausnahme Rußlands zur Emission der egyptischen Anleihe ihre Zustimmung gegeben haben. Heute fällt nun auch dieses „Symptom" zu Boden; wie die „Times" erfährt, hat nunmehr auch Rußland jener Maßregel seine Zustimmung ertheilt.

Eine nochmalige Alarmirung Europas durch Zeitungsartikel und im Parlamente gemachte, zu nichts verbindende Andeutungen dürfte indessen auch ohne solche Dementis wie die obigen England kein zweites Mal gelingen. Schon manches Schlagwort, das vor einem Vierteljahr da und dort noch Eindruck machen konnte, ist seitdem in seiner Inhaltslosigkeit allgemein erkannt worden. In England selbst ist der Glaube an Herat als den „Schlüssel Indiens" stark verblaßt, seit Lumsden die durch den phantastevollen Magyaren Vambery verbreitete Tendenzmär von dem „Paradiese von Herat", in welchem des Xerxes große Armee Jahre lang hätte verpflegt werden können, als ein reines Phantasiegemälde gekennzeichnet hat; mehr als 15,000 Mann können nach der Meinung des englischen Generals dort unmöglich dauernd unterhalten werden. Mit 15,000 Mann aber bedroht man Indien nicht, oder wenn doch, so wäre das unwürdig für England. Bezüglich Herats hat sich in jüngster Zeit erst auch ein schweizer Reisender, Heinrich Moser, welcher sich lange in Zentralasien aufgehalten und z. B. Merv gerade zu der Zeit besucht hat, als dessen Einwohner die Unterwerfung unter Rußland beriethen, in der geographischen Gesellschaft von Bern geäußert. Die Bezeichnung Herats als Schlüssel von Indien hat ihm zufolge etwa so viel Sinn, wie wenn man behaupten wolle, Warschau sei ein für allemal der Schlüssel von Frankreich.

Zu einer wirklichen Gefahr, aber noch lange nicht für den europäischen Frieden könnten sich die Unruhen im nördlichen Afghanistan gestalten, über welche irgend welche bestimmte Nachrichten freilich noch nicht vorliegen. Dem „Standard" zufolge haben sich dieselben allmälig nach Osten ausgedehnt, und auch die Kafirs in Kafiristan scheinen jetzt in dieselben hineingezogen worden zu sein.

— Aus London wird berichtet, daß nunmehr auch die allein noch ausständige Zustimmung des St. Petersburger Kabinets zur Auflegung der egyptischen Neunmillionen-Anleihe eingetroffen ist. Ein Kaufmann aus Sennaar, der kürzlich in Khartum war, berichtet darüber dem „Achbar":

„Khartum ist verödet und menschenleer, da sich die Bevölkerung daselbst theils aus Furcht vor den Mahdisten, theils wegen der dort herrschenden Hungersnoth geflüchtet hat. Der ehemalige Regierungspalast liegt gänzlich in Trümmern und in den Sälen und Korridoren daselbst braten die Rebellen jetzt Schafe und Ziegen und haben auch von allen jenen Häusern, in denen früher Christen oder Anhänger Gordons wohnten, Besitz genommen und hausen daselbst in der schandhaftesten Weise. Aus der Missionskirche wurde ein Stall gemacht und der herrliche Garten bei derselben gänzlich verwüstet, da die Rebellen die Bäume als Feuerungsmaterial benutzten. Als Gouverneur der Stadt fungirt der Emir Ibrahim aus Shendi [illegible] ...ier war. An seine [illegible] Notablen der Stadt zu [illegible] ...gtes Medschliß, das für die Verpflegung der Rebellen und die Eintreibung der Steuern zu sorgen hat. Als Richter fungirt wie-

Feuilleton.

Der Selbstmordversuch des Generals Bourbaki.

Der im Verlage von Plon, Nourrit und Komp. in Paris erscheinenden Biographie des Generals Bourbaki von Louis d'Eichthal entnehmen wir nach der „N. Z. Ztg." folgendes Bruchstück aus dem Tagebuch des Adjutanten des Generals, Oberst Leperche.

Donnerstag, 26. Januar 1871.

Die Kälte ist nicht groß, aber die Straßen werden immer glitschiger, je mehr sie gegen die Mittagszeit an der Oberfläche aufzuthauen beginnen.

Nach den Aufregungen des vorhergehenden Tages und der Nacht und nach Empfang der schlechten Nachrichten brechen wir mit dem General um 8 Uhr Morgens auf. Der General ist traurig; denn besser als irgend ein Anderer ist er im Stande, sich von dem Ernste der Situation Rechenschaft zu geben, tiefer als irgend ein Anderer empfindet er den Schmerz darüber.

Bei seiner Annäherung an Porte Reivotte konstatirt er mit Verdruß, daß das 18. Korps seine Bewegung noch nicht ausgeführt hat. Er stößt auf Artillerie-Batterien, welche durch allerlei Hemmnisse aufgehalten sind. In einiger Entfernung marschirt mühsam die Infanterie, die Nachzügler der dritten Legion des Rhone-Departements kommen ihr in die Quere.

Der General Rolland, ein ganzer Ehrenmann, geradeaus und derb wie ein echter Seemann, ist auf dem Platze; er mahnt seine Leute, dichter aufzuschließen, um die Kolonne nicht zu verlängern. Er begleitet den General Bourbaki eine kurze Strecke weit und nimmt dann mit einem Händedruck Abschied von ihm.

Bald darauf, beim Vorrücken auf der schönen Straße, die im Zickzack nach dem Dorfe Morre führt, stoßen wir auf Artillerie-Fuhrwerke, Requisitions-Fuhrwerke, auf Wagen aller Art, welche immer mehr die Straße versperren, ohne daß es möglich wäre, sie aus dem Wege zu räumen. Von den wohlüberdachten Vorschriften des Generals war gar nichts befolgt worden; die Wagen standen zu zweien und dreien neben einander, viele schief und quer im Wege, oder waren ohne Bespannung, ohne Bemannung. Nirgends waren solche Zwischenräume gelassen, daß man die begangenen Fehler hätte verbessern und unvorhergesehenen Fällen vorbeugen können. Niemand schien sich übrigens um ertheilte Befehle zu kümmern; die Soldaten und oft sogar die Unteroffiziere waren, wenn man sie darum befragte, nicht im Stande, den Dienst oder das Korps, zu welchem sie gehörten, anzugeben.

Nur dann und wann stießen wir auf einen Offizier oder einen Unteroffizier, an den man sich wenden konnte. An vielen Stellen war es fast unmöglich, zu Pferde zwischen den Wagen durchzukommen. Dieser Anblick machte den General furchtbar niedergeschlagen. Nachdem er an verschiedenen Stellen sich vergebens angestrengt hatte, das Durcheinander zu entwirren, mußte er sich überzeugen, daß alles Vorwärtskommen unmöglich sei; er kehrte sich zu mir und sagte: „Es ist unmöglich, unseren Marsch in der richtigen Zeit auszuführen, mein armer Freund, die Armee ist verloren."

Als der General dies sagte, schien er tieftraurig; er hatte den Tod im Herzen.

* * *

Der Abstieg beim Ausgang aus dem Tunnel war steil genug, um, zumal bei dem dermaligen Zustand der Straße, jeden Augenblick Unfälle zu veranlassen. Die Pferde glitschten aus und stürzten, nur mit größter Mühe konnte man sie wieder auf die Beine bringen. Den Mangel an Offizieren und Unteroffizieren habe ich schon erwähnt; dazu kam noch die gänzliche Unerfahrenheit der Soldaten. Keiner von ihnen verstand sich darauf, ein Fuhrwerk gehörig zu hemmen; die Einen legten nicht einmal den Radschuh an; Andere begnügten sich damit, ihn einfach unter das Rad zu legen, was unter gewöhnlichen Bedingungen genügen mag, aber den Zweck bei einem außergewöhnlichen Zustand der Straßen nur unvollkommen erreicht. Wir sahen uns genöthigt, fast bei jedem Fuhrwerk die Kette und die Radschuhe in den Speichen des Rades eingreifen zu lassen, oft sogar mußten wir selbst diese Operation vornehmen.

Trotz dieser Anstrengungen und obwohl wir Wege und Fußpfade benutzten, welche nur für die Infanterie passirbar waren, ging die Vorwärtsbewegung der Truppen mit einer Langsamkeit vor sich, die zum Verzweifeln war. Der General stieg einige hundert Schritte von dem Eingange des Tunnels entfernt vom Pferde, um sich vom Vorrücken zu überzeugen; in diesem Augenblicke wurden ihm mehrere Depeschen zugestellt, die einen düsteren Eindruck auf ihn machten; die eine, von Herrn de Freycinet, trieb ihn an, in der Richtung nach Dole und Auxonne zu marschiren; die andere, vom General Martineau, benachrichtigte ihn, daß Martineau nicht mehr für sein Armeekorps einstehen könne und daß, wenn die jetzt vom 15. Korps eingenommenen Positionen verlassen würden, es unumgänglich nothwendig sei, nur noch in Nachtmärschen vorzurücken.

Diese Depeschen erfüllten den General mit schwerer Sorge. Er besprach sich mit den Generalen Borel und Billot über die Situation; Letzterer meinte, nach Auxonne hätte man marschiren sollen, als darüber in Chateau-Farine berathen wurde, jetzt dürfte es dazu zu spät sein. Auch ich äußerte meine Ansicht; ich machte geltend, wie gefährlich eine Bewegung gegen Auxonne schon von dem Tage an gewesen wäre, nachdem der Feind sich in den Besitz des Laufes des Oignon, des Doubs und der Saone gesetzt hatte; besser sei es jetzt, bei dem Begonnenen zu verharren, gesetzt auch, man habe nicht gerade den besten Weg gewählt; wenn auch die beste Lösung ein Vordringen nach Auxonne wäre, so müßten wir uns doch sehr hüten, auf dem rechten Ufer des Doubs zu operiren, während unsere Konzentration auf dem linken Ufer bewerkstelligt sei; man müsse um jeden Preis an dem einmal erfaßten Plane festhalten, Salins besetzen, hinter den Hügel zu kommen suchen, der sich dort von Süd nach Nord hinzieht, müsse nach Champagnol und auf das linke Ufer des Ain gelangen und längs dieses Flusses niedersteigen, so daß derselbe, nachdem man seine Brücken abgebrochen, unsere eine Flanke decken würde.

Auch General Billot machte einige Bemerkungen. — „Gut," sagte General Bourbaki, „wenn Sie so überzeugt sind, übernehmen Sie sogleich das Kommando; ich trete es Ihnen mit Vergnügen ab, besonders, wenn Sie die Armee aus der Verlegenheit ziehen können." Aber Billot lehnte das Anerbieten sehr entschieden ab.

Draußen stiegen wir bis zu dem Straßenwärterhäuschen, das nahe am Kreuzungspunkte der Straßen nach Maiche und nach Pontarlier liegt. Ich ging hinein, um nochmals die Straßen zu prüfen, welche uns, sei es für die Fortsetzung des Marsches nach Salins, sei es für einen allfälligen Rückzug nach Pontarlier zu Gebote stehen würden. Nachdem wir eine kleine Mahlzeit eingenommen, kam General Billot heran und meldete, daß er sein Hauptquartier nach Nancray verlegen und die Truppen bis nach Bouclans vorrücken lassen werde.

Kurz vor Einbruch der Nacht trafen wir in Besancon ein; der Marsch des 18. Korps war noch nicht vollendet.

Der General empfing mehrere Personen, unter Anderen den Intendanten Friant und den Oberstlieutenant de Bigot. Der Erstere theilte ihm mit, daß er noch keine Nachrichten von den beiden Intendanten erhalten habe, die er nach Pontarlier geschickt, um dafür zu sorgen, daß die Truppen aus der Schweiz oder im Transit durch dieselbe ihre Verpflegung erhalten. Oberstlieutenant de Bigot, der das Land ausgezeichnet kennt, sprach mit ihm über den Zustand der Straßen und Wege und über die Vertheidigungspositionen auf den beiden Ufern des Doubs.

(Schluß folgt.)

der der Ulema Jussuf Firhi, der auch Todesurtheile fällen darf. Derselbe inaugurirte seine Amtsthätigkeit damit, daß er sämmtliche von der egyptischen Regierung errichteten Schulen schließen ließ mit der Motivirung: für den echten Gläubigen genüge schon der Koran allein, in dem ja alle Wissenschaften enthalten sind. Der Mahdi pflegt gewöhnlich Freitag Morgens nach Khartum zu kommen, um hier das Selamlikgebet in der Mitte seiner Emire abzuhalten. Nach dem Gebete läßt er die Armen der Stadt versammeln und händigt ihnen dann ein Almosen ein. Früher wehte Freitags immer von den Regierungsgebäuden und Moscheen die Fahne des Khalifen, was der Mahdi jetzt nicht mehr gestattet. Auch verbot er strengstens, die Chutba (Gebet für den Khalifen) zu verrichten, da es für jetzt keinen Khalifen mehr gebe. Das Siegel Mahomed Achmets trägt die Inschrift: „Mahomed Achmet, Diener Gottes und des Propheten und Fürst der Gläubigen."

Ausland.

Paris, 17. Juli. Die Budgetkommission hat heute beschlossen, der Kammer vorzuschlagen, die gestern votirte Abschaffung der Papiersteuer statt am 1. Januar erst am 1. Dezember 1886 eintreten zu lassen, da die zur Deckung des Ausfalles von 14 Millionen bestimmte Erhöhung des Preises der Zigarren um 10 Prozent nur drei Millionen aufbringen würde, was eine Hinausschiebung der Abschaffung der Papiersteuer nothwendig macht.

Die Vertheidigung der Kolonialpolitik des Kabinets Ferry anläßlich der Berathung des chinesischen Vertrages in der gestrigen Senatssitzung durch die Exminister Peyron und Tirard wird von denselben Journalen als eine unerhörte Frechheit bezeichnet, welche Ferry wegen seines Stillschweigens während derselben Debatte in der Deputirtenkammer der Feigheit beschuldigten. Uebrigens haben namentlich die Erklärungen des Admirals Peyron einen günstigen Eindruck gemacht.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. Juli. Von der Badedirektion zu Swinemünde ist uns am Freitag, den 17. Juli, auf Grund des Preßgesetzes die nachfolgende Entgegnung auf einen Feuilleton-Artikel vom 21. Juni d. J. zugegangen, den wir dem Wunsche der geehrten Badedirektion gemäß unverkürzt folgen lassen:

Magistrat
Swinemünde.

In der ersten Beilage zu Nr. 142 des Stettiner Tageblatts vom 21. Juni d. J. heißt es in einem aus Misdroy vom 10. Juni datirten Berichte eines Herrn Hans Spielberg „Aus dem Badeleben" über Swinemünde:

„In den Straßen, welche meist ungepflastert sind, watet man förmlich im Sande, und wenn ein Wagen kommt, dann wirbelt der Staub haushoch auf".

Insofern hinter dem 10. Juni eine Jahreszahl fehlt, könnte man versucht werden, zu glauben, es handle sich hier um den Abdruck eines ganz veralteten Berichtes, in welchem Falle es freilich, um die Leser nicht irre zu führen und ihnen von Swinemünde nicht eine schlechtere Meinung beizubringen, als diese saubere freundliche Stadt verdient, doch wohl nicht unterlassen sein würde, in der Ueberschrift kund zu thun, daß es sich hier um längst vergangene Zeiten handelt. In Bezug auf das jetzige Swinemünde hat das Angeführte aber keinen Sinn und man fragt sich unwillkürlich: Wo mag Herr Hans S. wohl kurz vor Abfassung seines Berichtes in tiefem Sande in neuerer Zeit herum gewatet sein? Swinemünde kann er unmöglich gesehen haben, denn seit mehreren Jahren sind die sämmtlichen Straßen Swinemündes gepflastert, mit Ausnahme einiger ganz abwärts gelegener nur theilweise bebauter Feldstraßen, denen man erst vor nicht Langem die Ehre angethan hat, ihnen ebenfalls Namen zu geben. Sollte der Herr Hans S. in eine solche zufällig hineingerathen sein, in welche übrigens nur selten ein Wagen, eine Kutsche wohl nie geräth, und sie für Swinemünde gehalten haben? Er scheint ja auch das Kaffeehaus Liebe Seele für eins zu halten mit der Liebeseele überhaupt (eine Bezeichnung, die weder mit der Liebe noch mit der Seele etwas zu thun hat).

Die Straßen der Stadt Swinemünde sind aber nicht allein längst gepflastert, sondern die verkehrreichsten sind auch jetzt mit Trottoir aus schlesischem Granit versehen worden. Die Baumreihen, mit welchem die meisten Straßen bepflanzt sind, geben ihnen noch ein besonders freundliches Ansehen. Beiläufig sei noch bemerkt, daß die auf das König-Wilhelms-Bad bezügliche Phrase: „Der Erbauer wird noch lange Geduld haben müssen, ehe er im Schatten seiner Bäume ausruhen kann", einen absonderlichen Eindruck macht, denn der Erbauer ruht bereits lange im engen Hüttchen unter dem Rasen des Friedhofes, hat aber bei Lebzeiten noch manches Jahr seine Freude an dem Gedeihen seiner Gartenanlagen gehabt. — Daß längs der Seeküste der besonders vor der Restaurationshalle sich zumal während der Herbst- und Winterstürme anhäufende Sand ihm grade dort reichlich Schwierigkeiten bereiten würde, darauf mußte er von vorne herein gefaßt sein.

Warum man Misdroy, Swinemünde und Heringsdorf sehr treffend (!) mit einem jungen Mädchen, einer geschäftigen Hausfrau und einer würdigen Matrone vergleichen kann, verstehen wir hier nicht. Uebrigens hat das „junge Mädchen" Misdroy, aus dessen „jugendlichem Leben" uns der Herr Verfasser einen Tag schildert, auch als Seebad immerhin das respektable Alter von 50 und einigen Jahren hinter sich, ist aber sonst im Gegensatze zu dem noch nicht 150 Jahre alten Swinemünde und dem noch jüngeren Heringsdorf („der würdigen Matrone") ein uralter Ort. — Verwunderung hat es hier erregt, daß der Herr Besitzer des Stettiner Tageblattes, den man noch vor einigen Wochen hier gesehen haben will und dem es in diesem Falle doch bekannt sein konnte, daß die Straßen und Plätze Swinemündes mit Steinpflaster versehen sind, die Geschichte von dem Waten im Sande und dem haushohen Aufwirbeln des Staubes nude crude mit aufgenommen hat.

Die auf die Häuser Swinemündes bezügliche Notiz ist auch keineswegs richtig und erinnert an einen sehr bekannten Vers Wielands. Was aber gerade die noch immer reichlich vorhandenen kleinen Häuser angeht, so werden sie sehr sauber gehalten und ziehen die Badegäste mehr an, als die Miethskasernen. Den Besuch des Theaters betreffend, so machen die Sommertheater bei anhaltend schönem bezw. heißem Wetter in kleineren Städten wohl nie und nirgend besonders gute Geschäfte.

Gerade unerhört aber ist der Schlußsatz des ganzen Machwerks, auf den wir wohl noch anderwärts zurückkommen werden.

Swinemünde, den 16. Juli 1885.

Die Bade-Direktion.

Eggebrecht. Hartig. Dr. Wilhelmi. Bugge. Utpatel.

Wir bemerken zu der Entgegnung der geehrten Badedirektion ganz ergebenst Folgendes:

Der Artikel in dem Feuilleton unseres Blattes ist in Abwesenheit unseres Feuilleton-Redakteurs von dem Stellvertreter desselben aus dem „Mannheimer Tageblatte" entlehnt, mit dem wir seit Jahren in Geschäftsverkehr und theilweisem „Feuilleton-Austausch" stehen. Der Artikel ist von einem Herrn Hans Spielberg in Misdroy unterzeichnet und launig gehalten, ist aber, wie sich nachträglich ergeben hat, mit starker Benutzung der in der „Illustrirten Welt" 1873 enthaltenen „Badephotographien" von J. Rößler verfaßt und enthält dadurch in Bezug auf Swinemünde einige Unrichtigkeiten. Der Verfasser hat nämlich bei Benutzung des früheren Aufsatzes übersehen, daß seit 1873 die meisten Straßen in Swinemünde gepflastert sind und daß das von Deichmann erbaute Wilhelms-Bad später in andere Hände übergegangen ist.

Es sind dies Fehler, welche besser unterblieben wären, welche aber bei einem Misdroyer Badegaste wohl verzeihlich sein dürften. Ist es doch der geehrten Badedirektion begegnet, daß sie über ihren eigenen Badeort, den sie doch wohl kennen sollte, in ihrer Entgegnung Unrichtigkeiten nicht hat vermeiden können. „Die verkehrreichsten Straßen Swinemündes sind," so behauptet nämlich die Badedirektion in ihrer Entgegnung, „mit Trottoir aus schlesischem Granit versehen worden." Dies aber ist eine Unrichtigkeit. Die verkehrreichsten Straßen Swinemündes sind die nach dem Bahnhofe, nach dem Bade und nach Heringsdorf, in allen drei Straßen fehlt es noch an Trottoiren.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk der kaiserlichen Ober-Post-Direktion zu Stettin.) Versetzt sind: die Post-Direktoren Weber von Pasewalk nach Inowrazlaw und Dr. Menzel von Inowrazlaw nach Pasewalk, der Postsekretär Berg von Stettin nach Berlin. Der Post-Direktor Diederichsen in Naugard ist gestorben.

— (Personal-Veränderungen im Bezirk des königlichen Ober-Landesgerichts zu Stettin für den Monat Juni 1885.) Dem Ober-Landesgerichtsrath von Dewitz ist der Charakter als Geheimer Justizrath verliehen. — Der Erste Staatsanwalt Wutzkowski in Gnesen ist zum Ober-Landesgerichtsrath in Stettin ernannt. — Dem Amtsgerichtsrath von Voß zu Naugard ist der Rothe Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen. — Der Gerichts-Assessor Aulig ist in Folge seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht zu Rotenburg aus dem Justizdienst entlassen. — Zu Gerichts-Assessoren sind ernannt: die Referendare Meister, von Löper, Herr, Block und Etlich. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten Alfred Müller, Baar, Ziethen, Küster, Berndt und von Wedell. — Versetzt sind: der Gerichtsschreiber Sekretär Lipkow in Rügenwalde an das Amtsgericht zu Stolp, der Gerichtsschreiber Sekretär Krafft in Dramburg an das Amtsgericht zu Rügenwalde. — Zu Gerichtsschreibern sind ernannt: der etatsmäßige Gerichtsschreiber-Gehülfe Collatz in Stettin bei dem Amtsgericht zu Neustettin, der etatsmäßige Gerichtsschreiber-Gehülfe Lemm in Schlawe bei dem Amtsgericht zu Dramburg. — Zu etatsmäßigen Gerichtsschreiber-Gehülfen sind ernannt: der diätarische Gerichtsschreiber-Gehülfe Zillmer bei dem Amtsgericht zu Schlawe, der Militär-Anwärter Hermann Schacht bei dem Amtsgericht zu Anklam, der Militär-Anwärter Wulkow bei dem Amtsgericht zu Stralsund, der Militär-Anwärter Münchow bei dem Landgericht zu Stargard, der Militär-Anwärter Thiel bei dem Amtsgericht zu Pollnow, der Militär-Anwärter Jähnke bei dem Amtsgericht zu Nörenberg. — Der Militär-Anwärter Küster ist zum etatsmäßigen Assistenten bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts zu Stettin ernannt. — Der Gerichtsvollzieher kraft Auftrages Hermes ist definitiv zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht zu Bärwalde ernannt. — Versetzt sind: der Gefangen-Aufseher Ballentin in Greifswald an das Amtsgericht zu Stolp, der Gefangen-Aufseher Kindt in Stettin als Gerichtsdiener an das Amtsgericht zu Belgard, der Gefangen-Aufseher Paske in Stolp als Gerichtsdiener an das Amtsgericht zu Stargard, der Gefangen-Aufseher Wahrmann in Stolp als Gerichtsdiener an das Amtsgericht zu Stettin. — Ernannt sind: der Hülfsgefangen-Aufseher Zaube zum Gefangen-Aufseher bei dem Amtsgericht zu Greifswald, der Hülfsgefangen-Aufseher Schulz zum Kastellan bei dem Amtsgericht zu Stettin, der Hülfsgefangen-Aufseher Schüler zum Gefangen-Aufseher bei dem Amtsgericht zu Stolp. — Pensionirt sind: der Gerichtsvollzieher Stoltmann in Bütow, der Gerichtsdiener Schacht in Neustettin. — Der Rechtsanwalt und Notar de Witt in Dramburg ist gestorben.

— In der Woche vom 12. bis 18. Juli wurden in der hiesigen Volksküche 1729 Portionen verabreicht.

— Frl. Sophie König, die vorzügliche Soubrette des Stadttheaters in Frankfurt a. M., hat bei ihrem gestrigen (Freitag) Gastspiel als „Boccaccio" im Bellevue Theater einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Sie besitzt ein brillantes Spiel und verfügt über bedeutende Stimmmittel. Heute wird Frl. König als Boccaccio im „Elysium-Theater" auftreten, worauf wir noch besonders aufmerksam machen wollen.

— Professor Jäger traf heute (Sonnabend) Vormittag 11 Uhr mit Frau Gemahlin und 4 Kindern (2 Töchtern und 2 Söhnen) aus Berlin hier ein und wurde auf dem Bahnhof von zahlreichen Jüngern des hiesigen Vereins der Wollenen empfangen.

— Seit dem 15. d. M. wird der Schuhmachermeister Aug. Wielandt vermißt; derselbe entfernte sich am Abend aus seiner gr. Oderstraße belegenen Wohnung und ist seitdem nicht wieder zurückgekehrt.

— In der Verwaltung der „Pommerschen Reichspost" werden demnächst wichtige Veränderungen vor sich gehen. Zunächst legt Herr Prof. Dr. Contzen seine Stellung als Chef-Redakteur zum 1. August nieder, um einen Posten im landwirthschaftlichen Ministerium zu übernehmen. Alsdann wird das Blatt fernerhin in der Hauptsache in Berlin redigirt und gedruckt werden und hier nur einen Nebentheil (lokale Nachrichten, Inserten ꝛc.) nachgedruckt erhalten. Wenn wir recht berichtet sind, wird die „Pommersche Reichspost" vom Verlage Friedrich Luckhardt, Berlin („Deutsches Tageblatt") bedient werden.

— Hatte sich ein Vater damit einverstanden erklärt, daß sein Sohn sich einem Berufe oder einer sonstigen Thätigkeit widmete, in welcher er während der ersten Jahre sich selbst nicht ernähren kann und vom Vater standesgemäß unterhalten werden muß, so darf der Vater, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenats, vom 30. Mai d. J., nicht einseitig und willkürlich seinen Willen ändern und gegen den Willen des Sohnes einen Wechsel in dessen Beruf verlangen, welcher den Sohn in den Stand setzen würde, seinen Unterhalt sofort selbst zu verdienen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Boccaccio." Komische Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Ein Echo." Lustspiel in 4 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Boccaccio." Komische Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Papageno." Schwank in 4 Akten.

Direktor Paradies in Moskau hat nach vielen Bemühungen die Erlaubniß zum Bau des neuen deutschen Theaters erhalten und wird bereits in der nächsten Woche die feierliche Grundsteinlegung erfolgen. Das neue Theater wird den Namen „Paradiestheater" führen.

— Die Norddeutschen Quartett- und Kopletsänger treten z. Z. in Memel mit großem Erfolge auf. Nachfolgende viele unserer Leser gewiß interessirende Nachricht entnehmen wir einer Kritik des „Memeler Dampfboot". Sie lautet: Der Komiker, Herr Kluck, hat sich in der kurzen Zeit bereits zum Liebling des Publikums gemacht, und das Urtheil über denselben lautet stereotyp: „Der Kerl ist vorzüglich!" und ohne eine oder auch mehrere Extrabeigaben, zu denen Herr Kluck auch immer bereitwillig ist, läßt ihn das Publikum nicht abtreten.

Eine Kuranstalt für kränkliche Kinder.

Je wünschenswerther es ist, daß die aus den wenig bemittelten Klassen heranwachsenden Kinder mit einem kräftigen, gesunden Blut- und Nervenleben in das Jugendalter eintreten, und zwar sowohl für diese Kinder selbst, als im allgemeinen sozialen Interesse, um so zweckmäßiger sind die Anstalten, welche von geeigneten Bade- und Kurorten zur Aufnahme kränklicher, namentlich blutarmer und skrophulöser Kinder errichtet werden. Selbst wenn eine Arbeiterfamilie gern einen Theil des Aufwandes für eine Badekur ihres kränklichen Kindes aus ihren Mitteln bestreiten würde, ist eine solche unmöglich, weil das Kind doch nicht allein an einen Kurort gehen könnte, die Begleitung seitens einer erwachsenen Person aber unthunlich ist. Eine Anstalt zur Aufnahme solcher Kinder wirkt sehr wohlthätig im Kurort Augustusbad bei Radeberg unter dem Namen „Bethlehemstift". In ihr werden je auf einen Monat in der Zeit vom Mai bis September einige dreißig Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren entweder ganz unentgeltlich oder gegen einen sehr geringen Betrag in einem großen freundlichen, zu einer Gutswirthschaft (Louisenhof) gehörigen Hause, in einer größeren Zahl von ungemein sauber gehaltenen und nett eingerichteten Zimmern, an welche sich eine große Veranda anschließt, aufgenommen. In großen Speisezimmern sind lange Tafeln aufgestellt, in den Schlafzimmern je einige eiserne Bettstellen mit guten Decken. Ein weiteres Zimmer dient zur Aufnahme von Kleidungsstücken. Selbst für harmloses Spiel ist gesorgt; es sind z. B. eine ganze Reihe stattlicher Kinderpuppen aufgestellt. Die Zimmer der in aufopfernder freundlicher Weise die Pflege und Aufsicht leitenden Diakonissinnen befinden sich neben den Räumen der Kinder. Die Tagesordnung der Pfleglinge ist ungefähr folgende: Erheben vom Nachtlager früh 5 Uhr, als erstes Frühstück Gerstenkaffee mit je für 3 Pf. Semmel, Wanderung an die ganz nahe eisen- und salzhaltige Heilquelle zum Genuß derselben um 7 Uhr; später Nehmen von Kurbädern und zwar entweder eisen- oder salzhaltigen bez. Moorbädern, je nach dem Gesundheitszustand des Kindes; zweites Frühstück aus Bier und Gebäck bestehend; Mittagsbrod: Fleisch und Gemüse, Bier, Nachmittags: Gerstenkaffee und Semmel, Abendbrod: Milch und Brod, im Freien eingenommen, z. B. an Tafeln mitten im Wald. Kurgäste des Bades spenden bisweilen Chokolade, Kuchen u. s. w. Die Kleidung bringen die Kinder meist mit, Schürzen und Hüte aber liefert die Anstalt, für den Nothfall auch ein fehlendes Kleidungsstück. Die Gemüthsstimmung der Kinder erscheint als eine heitere; günstig wirkt jedenfalls die herrliche Luft des die Anstalt umgebenden großen Waldes mit viel Promenadenwegen und Ruhebänken. Der Aufenthalt in dieser Anstalt hat für die Kinder zugleich den Vortheil, daß sie zu einem höflichen Betragen angehalten und zur Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung erzogen werden.

Daß ein Bedürfniß vorliegt, daß der Fond für Unterhaltung dieser vom Missionsverein gegründeten Anstalt durch das Wohlwollen Dritter gestärkt werde, daß aber auch noch mehrere solche Einrichtungen an ähnlichen, namentlich kleineren Badeorten mit Heilquellen, Waldluft u. s. w., in das Leben gerufen werden, beweist, daß im laufenden Sommer bereits 60 Gesuche um Aufnahme kränklicher Kinder haben abgewiesen werden müssen.

Vermischte Nachrichten.

— Einen Aufruf gegen die Krinoline erläßt der „Deutsche Verein" in Mainz. Derselbe erinnert zuerst an Eugenie, die „Erfinderin der Krinoline", und fährt dann fort: „So bedeutet es eine Frivolität sondergleichen, Schmach und Hohn bietet dem gesunden sittlichen Instinkt unseres Volkes, diese Mode wieder bei uns in Umlauf bringen zu wollen. — Werden sich heute auf's neue die Frauen unserer gebildeten Stände ihr unterwerfen, ihr, die nun einmal den Stempel des „Welschen", des Antideutschen trägt, mag sie von Paris oder Berlin aus auf's neue in Kurs gesetzt werden, so sagen sie sich los von dem Geiste ihres Volkes. — Möchten dies unsere Frauen und Jungfrauen beherzigen! Möchten zumal die Gattinnen und Töchter unseres Volkes in Waffen, in erster Linie unseres Offizierstandes, hier das Beispiel geben unbewegten Festhaltens an dem nationalen Banner! — Ihr alle zumal, die ihr voll heiligen Entzückens aufgeblickt zu dem hehren Symbol der schwer erkämpften Einheit und Größe unseres Reiches, deren Herz die Begeisterung des Auszuges zur Wacht am Rhein schwellte, das Weh durchzitterte des Abschieds, der Jubel der heimkehrenden Sieger, die ihr, voll Rührung, sei's wirklich, sei's im Geiste, an seinem Sockel Euren Kranz niedergelegt — das Gewissen Eures Volkes ruft Euch zu: Gedenket Eures Schwures! Fest steht und treu!"

Salzbrunn, 16. Juli. Die amtliche Kurliste zählt heute 2601 Personen. Dazu 1272 Personen Touristen-Verkehr, ergiebt eine Gesammt-Frequenz von 3873 Personen.

— (Der preußische Unteroffizier in Kamerun.) Dienstlich. „Himmelkreuzdonnerwetter, Ihr Kamerunpolaken, soll ich erst deutsch mit Euch reden?" — Außerdienstlich (eine schwarze Schöne am Arm führend). „Heirathen, mein littel Popusselkan — ner, da kannst Du warten, bis ick schwarz bin."

— (Backfischwunsch.) Da bringt die dumme Zeitung immer blos die Verlobten, die Verliebten zu wissen, das wäre doch viel interessanter!

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

London, 17. Juli. Unterhaus. Berathung über den Antrag Parnell's: eine Untersuchung anzustellen über die Verwaltung und die Handhabung der Ausnahmegesetze in Irland seitens des früheren Vizekönigs Spencer. Der Kanzler der Schatzkammer, Hicks-Beach, erklärte, der jetzige Vizekönig von Irland, Carnarvon, sei bereit, jeden Fall bezüglich der Anwendung der Ausnahmegesetze, welcher ihm schriftlich unterbreitet werde, persönlich sorgfältig zu untersuchen, die Regierung könne aber in die von Parnell beantragte Untersuchung nicht willigen. Parnell wollte hierauf seinen Antrag zurückziehen, das Haus bestand aber auf Berathung desselben und lehnte denselben schließlich ohne besondere Abstimmung ab.

London, 18. Juli. Der Gesandte Morier ist von Madrid hier angekommen und geht unverzüglich nach Petersburg zur Uebernahme der dortigen britischen Botschaft, während Thornton sich sofort als Botschafter bei der Pforte nach Konstantinopel begiebt.